

der **X** israelreport



**Der Jordan stirbt
- damit die Wüste blüht**

Editorial



Liebe Leser,

wenn man jemanden „im Regen stehen lässt“, bedeutet das im Deutschen, dass man ihn mit seinen Problemen allein lässt, ihm jede Hilfe verweigert. – Wenn Gott uns hier in Israel „im Regen stehen lässt“, bedeutet das, dass er uns all das gibt, was wir zum Leben brauchen. Das ist nur eines von vielen Beispielen dafür, dass ein und dieselben Worte in Europa eine andere Bedeutung haben, als im Orient.

Mose erklärt dem Volk Israel, dass das Land Kanaan ein Land ist, „auf das der Herr, dein Gott, Acht hat“ (5. Mose 11,12). In dem Landstrich zwischen Nildelta und Zweistromland ist Wassermangel ein Dauerthema, bis heute. Das Gelobte Land ist und bleibt abhängig und wartet darauf, dass Gott es „im Regen stehen lässt“.

Das jüdische Volk betet in diesen Tagen besonders um Regen für das kommende Winterhalbjahr. Israel hofft gleichzeitig auf einen Strom von Touristen, und dass Gott deren Gebete um schönes Wetter nur bedingt erhören wird.

Mit herzlichem Schalom,

Ihr

Johannes Gerloff

Themen dieser Ausgabe:

Editorial:	Johannes Gerloff	Seite 2
Bericht:	Die blühende Wüste und ihre Folgen	Seite 2
Portrait:	„Drink Palestinian“	Seite 4
Meldungen:	www.israelnetz.com	Seite 5
Einblick:	Briefe aus Jerusalem	Seite 6
Kommentar:	Schwarzer September	Seite 8

Bericht

Die blühende Wüste und ihre Folgen

• Johannes Gerloff

Die Großmutter von Nirit Bagron ist noch von der römischen Brücke aus in den Jordan gesprungen. Das war nach ihrer Flucht aus Nazideutschland in den 30er Jahren nach Palästina und vor der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948. Damals haben die Mitglieder des Grenzkibbuz „Gescher“, zu Deutsch „Brücke“, noch im Gebiet der alten osmanischen Karawanserei gewohnt, und bei Hochwasser hat der Wasserstand noch die Bogen der alten Brücken erreicht.

Die heute 38-jährige Nirit kann sich den nassen Spaß ihrer Großmutter nicht mehr erlauben. Zum einen liegt die alte Brücke direkt auf der Grenze zwischen Israel und Jordanien und es ist schon ein Wunder, dass dies die einzige Stelle im Grenzgebiet ist, an der Zivilisten ohne spezielle Genehmigung des Militärs bis unmittelbar zur Grenze vorstoßen dürfen. Aber dann war zu Großmutterzeiten auch der Wasserstand des Jordan noch gute drei Meter höher.

Eines der hehren Ziele des Zionismus war es, die Wüste zum Blühen zu bringen. Deshalb hat schon Staatsgründer David Ben Gurion sein Heim in Sde Boker am Rande der Wüste Zin gebaut. Doch die Anstrengungen, die Natur zu überwinden, haben einen furchtbaren Preis, den die Verantwortlichen in der Politik des Staates Israel und seiner Nachbarländer Jahrzehnte lang sträflich vernachlässigt haben.

Der See Genezareth liegt kaum zehn Kilometer nördlich von Gescher, ist der größte Süßwassersee im Nahen Osten

und deckt ein Drittel des israelischen Wasserbedarfs. Einst waren es 450 Millionen Kubikmeter Wasser, die sich aus dem „Kinneret“, wie der See im Hebräischen genannt wird, in Richtung Süden ergossen. Heute verlässt kein Tropfen Wasser mehr auf natürlichem Wege den See. Aller Wasserüberschuss des Kinneret wird über die Landeswasserleitung in die Küstenebene und von dort weiter bis in die Negevüste gepumpt.

Wenige Hundert Meter südlich der beliebten Taufstelle Jardenit versperrt der unscheinbare Alumot-Damm den Wasserlauf. Der neugierige Betrachter kann, wie die alten Israeliten zu Zeiten Josuas, trockenen Fußes von einem Jordanufer zum anderen gelangen. Rechterhand liegt das hellblau klare, fischreiche Wasser, das den See Genezareth verlassen möchte. Links, unter Büschen und Bäumen im Halbdunkel verborgen, spucken zwei Rohre ungeklärte Salz- und Abwässer aus, mehr als 20 Millionen Kubikmeter im Jahr, und machen den viel besungenen Fluss zu einer stinkenden Kloake.

Dass auf Höhe des Kibbuz Gescher das Wasser wieder grün ist und wenigstens noch Katzenwelse darin leben können, liegt daran, dass südlich vom See Genezareth der Fluss Jarmuk aus dem jordanisch-syrischen Grenzgebiet in den Jordan mündet. Seit den 60er Jahren zweigt aber der König-Abdallah-Kanal schon 150 Millionen Kubikmeter Wasser pro Jahr nach Jordanien ab, und wenn in diesem Jahr der syrisch-jordanische „Einheitsdamm“ das Jarmuktal vollends abriegeln wird, werden auch die ursprünglich 400 Millionen Kubikmeter des Jarmuk effektiv für die Be-

grünung der Wüste genutzt werden. Dann wird nur noch Abwasser auf dem Weg zum Toten Meer in dem einst als „Eingang zum Paradies“ gepriesenen Tal versickern.

Die Folgen sind katastrophal, für das natürliche Gleichgewicht in der Region und auch für die Wirtschaft und Lebensqualität der Menschen, die im Bereich des Jordangrabens leben. Am deutlichsten sichtbar für jeden Israelreisenden ist, dass der Wasserspiegel des Toten Meeres um mehrere Meter pro Jahr sinkt. Als Folge davon hat Gideon Bromberg, Direktor des israelischen Büros der „Freunde der Erde im Nahen Osten“, allein auf der israelischen Seite des Toten Meeres mehr als tausend „Sinklöcher“ gezählt.

Mit dem Wasserspiegel des Toten Meeres sinkt das Grundwasser im Ufer. Hohlräume entstehen, die irgendwann einstürzen. Dadurch wurden bereits zwei Straßen zerstört. Der Kibbuz Ein Gedi musste einen Teil seiner Palmenplantagen wegen Sinklöchern aufgeben, und der Strand von Ein Gedi musste geschlossen werden. Der Bau eines Hotels mit 5.000 Betten wurde nicht genehmigt, weil der Grund die notwendige Festigkeit missen lässt.

„Die Wirtschaft spricht dafür, mit der Natur ein Abkommen zu schließen“, erklärt Gideon Bromberg. Hauptproblem ist aus Sicht des studierten Juristen die israelische Landwirtschaft, die nur aufgrund immenser staatlicher Subventionen rentabel ist und dabei nur zwei Prozent des israelischen Bruttosozialprodukts liefert. In Israel verbraucht der Anbau von einem Kilogramm Bananen 400 Liter Wasser. Ähnliches gilt für Avocado, Mango oder Zitrusfrüchte.

Unsinnige staatliche Subventionen führen zu einem unverantwortlichen Raubbau der kostbaren Wasserressourcen. Ein Landwirt bezahlt in Israel umgerechnet 13 Eurocent pro Kubikmeter Wasser, ein Privatverbraucher ca. 80 Eurocent. Zum Vergleich: In Deutschland liegt der Preis für einen Kubikmeter Trinkwasser zwischen vier und fünf Euro. Nach Ansicht Brombergs muss Israel erkennen, dass es sich den Export von landwirtschaftlichen Produkten nicht leisten kann.



Foto: Johannes Gerloff

Stinkende Kloake: Die „Jordanquelle“ unterhalb des Alumot-Dammes bei Degania

Weil der See Genezareth 200 Meter unter dem Meeresspiegel liegt, muss sein Wasser kostspielig in die Höhe gepumpt werden. Möglicherweise wäre die Entsalzung von Mittelmeerwasser langfristig gesehen sogar kostengünstiger als der Verbrauch des Kinneretwassers. Auch die Wiederaufbereitung von Abwasser ist eine Möglichkeit, die laut Bromberg bei weitem noch nicht ausreichend in der Region genutzt wird. So sei in den palästinensischen Autonomiegebieten bislang Al-Bireh die einzige Stadt mit einer Kläranlage, und von den jüdischen Siedlungen in Judäa und Samaria besitzt seinen Angaben zufolge keine einzige eine Wasseraufbereitungsanlage.

Dass die Lösung dieser Probleme nicht in erster Linie im technischen oder finanziellen Bereich liegt, ist dem in Australien aufgewachsenen Israeli klar. Gideon Bromberg beschreibt regionale Kooperation als ein Muss. Deshalb gehören auch Jordanier und Palästinenser

seiner Organisation, der „Freunde der Erde im Nahen Osten“, an. Bei der Gründung 1994 gab es auch einen ägyptischen Zweig. Aber dessen Mitarbeiter wurden vom Geheimdienst ihres Landes so lange eingeschüchert, bis sie 1998 die Kooperation mit dem verhassten Israel aufgaben.

Israelis und Araber bekämpfen sich seit Jahrzehnten erbittert und mit fast allen Mitteln. Das einzige unterzeichnete Abkommen, das im palästinensisch-israelischen Konflikt bislang von keiner Seite angetastet wurde, ist die Abmachung, die Wasserstrukturen des Gegners nicht anzutasten. „Im Bereich des Wassers klappt die Kooperation ausgezeichnet“, erklärt Bromberg, „allerdings hat dabei jeder nur im Blick, möglichst viel für sich selbst zu sichern. Die Natur hat das Nachsehen.“ Die allseits proklamierte Liebe zum Land führt so dazu, dass Todfeinde da am besten zusammenarbeiten, wo es darum geht, das blutig umkämpfte Land zu Grunde zu richten. ●

Anzeige

VERSANDHAUS FÜR GESCHENKARTIKEL AUS ISRAEL

Leuchter • Kerzen • AHAVA Kosmetik • Bücher • Musik • Schmuck
Kunst • Souvenirs • Judaica • Grusskarten

Eine grosse Auswahl weiterer Artikel und Zubehör
finden Sie in unserem Online-Shop, besuchen Sie uns

info@judaica4all.de

Telefon 0211 - 9023 728

Telefax 0211 - 9023 713

www.judaica4all.de

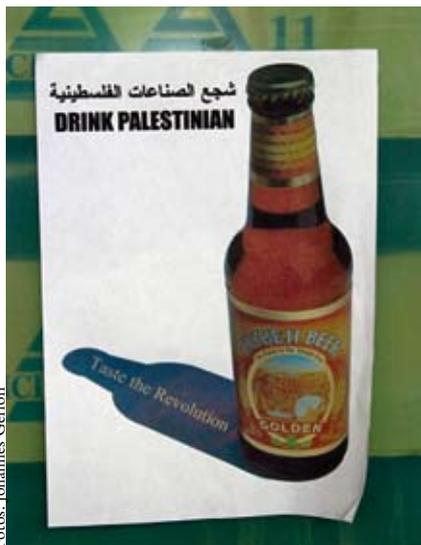
JUDAICA4ALL

Palästinensische Erfolgsstory

„Drink Palestinian!“

• Johannes Gerloff

Der Hopfen kommt aus Tschechien und Bayern, das Malz aus Belgien und Frankreich, die Hefe aus London und das Wasser aus der Quelle Ein Samia am Fuße des über tausend Meter ho-



Fotos: Johannes Gerloff

Werbeplakat für Khourys Bier

hen Berges Baal Chazor, von dem aus einst Gott dem Abraham die Herrlichkeit des Landes Kanaan gezeigt hat (1. Mose 13,14-15). Der Palästinenser Nadim Khoury braut daraus nach dem deutschen Reinheitsgebot von 1516 – wie er es im amerikanischen Boston gelernt hat – einen Gerstentrank, den er ungeniert als „The Finest in the Middle East“ anbietet.

Im Orient wurde mir schon manches als „Bier“ angeboten, was diesen Namen niemals verdient hätte. Nur im syrischen Antilibanon war die Empörung

meines Gaumens denn doch größer als die Höflichkeit und ich habe das, was mir da als „Bier“ geboten wurde, zurückgehen lassen und gedacht: „Jetzt verstehe ich, warum der Prophet Mohammed seinen Nachfolgern den Alkoholgenuss verboten hat.“ Aber das „Taybeh-Bier“, das Nadim Khoury kühl und schäumend – „heute morgen gebraut!“ – fachmännisch in die Gläser gießt, kann sich tatsächlich schmecken lassen.

„Taybeh“ ist ein palästinensisches Dorf wenige Kilometer östlich von Ramallah, dessen christliche Einwohner stolz darauf sind, dass es bislang noch keinem Muslim gelungen ist, in ihrer Gemarckung Land zu kaufen. Vor zweitausend Jahren hat sich hier einmal Jesus mit seinen Jüngern vor den Juden versteckt, die ihm nach dem Leben trachteten. Damals hieß das Dorf noch „Ephrem“ oder „Ephraim“ (Johannes 11,54). Der Name der nahe gelegenen jüdischen Siedlung „Ofra“ erinnert daran. Die jüdischen Siedler sehen sich aber lieber in der Linie des altisraelitischen Richters Gideon, der allerdings in dieser Gegend auch schon „Weizen in der Kelter“ gedroschen hat (Richter 6,11).

Das arabische Wort „Tay-beh“ heißt übersetzt „gut“ oder „wohlschmeckend“. So steht es auf jeder Flasche Taybeh-Bier, das mittlerweile in Lizenz auch schon in Nagold im Schwarzwald und in Belgien nachgebraut wird. Gegen alle Widerstände hat Nadim Khoury gemeinsam mit Vater und Bruder seit 1994 den Traum vom Bierbrauen verfolgt. Das Umfeld, in dem er arbeitet, ist nicht

gerade unternehmerfreundlich. Abgesehen von den Wirren des palästinensisch-israelischen Konflikts sind da die alten jordanischen Gesetze, die jede Werbung für Alkohol in den lokalen Zeitungen verbieten. Deshalb hat Khoury in diesem Jahr erstmals ein „Oktober-Fest“ in Taybeh veranstaltet. 5.000 Gäste sind dazu erschienen. Er wünscht sich, dass daraus eine Tradition wird – und dabei hilft vielleicht auch die schwere wirtschaftliche und politische Lage. „Je frustrierter die Leute sind, desto mehr Bier trinken sie“, meint der Brauereibesitzer mit einem zweideutigen Lächeln.

Von Anfang an hat Nadim Khoury versucht, sein Bier nach Israel zu exportieren. Für ein Koscher-Zertifikat nimmt der Rabbiner aus Ofra zwischen 3.000 und 4.000 US-Dollar pro Jahr. Das hat sich seit dem Ausbruch der Intifada im Jahr 2000 nicht mehr gelohnt. Trotzdem schäumt das Taybeh-Bier auch in israelischen Pubs. Als „Bier des Hauses“ wird es dort an den Gast gebracht. Schmunzelnd legt Khoury die Hand auf Fässer, auf denen „Pražské pivovary A.S.“, „Prager Brauerei“, steht: „Die Israelis machen das doch genauso, weil sich ‚Made in Israel‘ in manchen Teilen der Welt nicht so gut verkauft.“ Die Rohflaschen finden übrigens ihren Weg in seine Brauerei auf Paletten, die mit „Taybeh, Israel“ beschriftet sind.

Zu den Abnehmern der „Taybeh Brewery Ltd.“ gehören offensichtlich auch diejenigen, denen ihr Religionsgründer offiziell den Genuss von Alkohol untersagt hat. Die rückläufigen Geschäftszahlen während des islamischen

AHAVA

Beauty From The Dead Sea

AHAVA - Kosmetik, die wirksame Hautpflege mit belebenden Mineralstoffen aus dem Toten Meer: Eine Spezialität aus Israel.

Informationen und Bestellungen:
Alborn-Fachversand Rudolf Dubowy
42929 Wermelskirchen, Kolffhausen 10 A
Telefon 02196-84190

ISRAEL Themen-Kalender

5766/2006

Kalender A3, je 15,95 €
Limitierte Auflage
Bestellen Sie bei:

unitededition
Israel Collection

07144/88 03 37

Soestraße 6, 71553 Alfalterbach, mail@unitededition.com, www.unitededition.de

Fastenmonats Ramadan sprechen Bände. Trotzdem ist die Brauerei in Taybeh Anfang September nur knapp der Lynchjustiz wütender Muslime aus dem benachbarten Dorf Dir a-Dschir entgangen. „Wir haben den Betrieb mit unserem eigenen Leib geschützt“, erinnert sich Nadim C. Khoury an die unangenehme Erfahrung, „bis endlich die Polizei eintraf.“



Erfolgsunternehmer Khoury: Bier für Muslime

Auslöser für die Unruhen war eine Romanze zwischen der Muslimin Hijam Adschadsch aus Dir a-Dschir und dem Christen Mahdi Khoury aus Taybeh. Der muslimische Clan, dessen Ehre durch das Verhältnis verletzt worden war, zwang die schwangere Frau, Gift zu trinken. Dann zogen die Muslime randalierend durch das benachbarte christliche Dorf und steckten 14 Häuser des Khoury-Clans in Brand. Die Ermittlungen der palästinensischen Polizei sind noch nicht abgeschlos-

sen. Möglich wäre auch, dass Hijam Adschadsch von einem anderen schwanger war. Aber Nadim Khoury weiß, dass auch für diese innerpalästinensischen Unruhen die israelischen Besatzer verantwortlich sind. „Unter Arafat wäre das nicht passiert!“, gibt er vor dem verblassten Bild des „Vaters der palästinensischen Nation“ zu Protokoll. Allerdings bleibt unklar, ob es sich dabei um seine Meinung oder um bloßen Selbstschutz inmitten des Chaos der Nach-Arafat-Ära handelt.

„Hier herrschen die alten Stammesgesetze!“ Doch das entmutigt Nadim Khoury keineswegs. Er sieht sein Unternehmen als entscheidenden Wirtschaftsfaktor im Dorf, das immerhin von 60 Prozent Arbeitslosigkeit geplagt wird. Umgerechnet fast 3.000 Euro hat er aus eigener Tasche bezahlt für eine DNA-Untersuchung des Fötus der exhumierten Leiche von Hijam Adschadsch. Er will Klarheit, ob sein Stammesgenosse tatsächlich die Ursache für die interreligiöse Randalie war. Und dann arbeitet er mit Eifer daran, nach modernster Technologie ein absolut alkoholfreies Bier herzustellen, das selbst für seine muslimischen Landsleute koscher sein sollte. Dieses Verfahren studiert er allerdings nicht in den USA, sondern bei der bayerischen Staatsbrauerei Weihenstephan, der ältesten Brauerei der Welt. ●



Aktuelle Nachrichten finden Sie im Internet:



Mehr Tote bei innerpalästinensischen Kämpfen

Von Januar bis Anfang Oktober sind mehr Palästinenser bei internen Auseinandersetzungen ums Leben gekommen als durch Israelis. Das gab der Sprecher des palästinensischen Innenministers, Tawfik Abu Chussa, bekannt. Laut einer Statistik starben 151 Menschen bei innerpalästinensischen Kämpfen. Die palästinensische „Unabhängige Kommission für Menschenrechte“ sprach von

140 Toten durch die israelische Armee. Eine Zählung der Nachrichtenagentur AP ergab indes 127 durch Israelis getötete Palästinenser.

In den vergangenen Jahren hat die Zahl der Toten durch innerpalästinensische Auseinandersetzungen stark zugenommen. Im Jahr 2002 waren es noch 43 gewesen. Dies berichtet die Tageszeitung „Ha'aretz“.

Empörend, aber nicht überraschend: Iran will „Auslöschung Israels“

In einer Zeit, in der der Iran versucht, der Internationalen Atomenergiebehörde IAEA in Wien glaubhaft zu machen, dass er die Atomenergie ausschließlich für friedliche Zwecke benutzen wolle, hat der iranische Präsident zur Vernichtung Israels aufgerufen.

Der Präsident berief sich dabei auf Ajatollah Ruhollah Chomeini, der 1979 die iranische Revolution in Bewegung gesetzt und die Zerstörung Israels gefordert hatte. „Wie der Imam gesagt hat, muss Israel von der Landkarte radiert werden“, sagte Irans Präsident Ahmadinedschad Ende Oktober auf einer Konferenz zum Thema „Eine Welt ohne den Zionismus“ in Teheran.

Außerdem warnte er jeden, der Israel anerkenne, er werde „im Feuer des Zornes der islamischen Nation verbrennen“. Den Rückzug Israels aus dem Gazastreifen im August nannte Ahmadinedschad einen „Trick“, der islamische Staaten dazu bringen solle, Israel anzuerkennen.

In aller Welt löste der Aufruf Ahmadinedschads Empörung aus. Die Regierungen zahlreicher Länder beriefen den jeweiligen iranischen Botschafter zu einem Gespräch ein.

Israel verlangte den Ausschluss des Iran aus der UNO.

Der Iran steht wegen seines Atomprogramms unter großem internationalen Druck. Die internationale Atomenergiebehörde IAEA soll Ende November darüber entscheiden, ob im Atomstreit mit dem Iran der UN-Sicherheitsrat angerufen werden soll. Die USA sahen sich in ihrer Sorge um die zweifelhafte Atom-Politik des Iran bestätigt. Der Sicherheitsrat machte den Iran darauf aufmerksam, dass es der UN-Charta widerspricht, wenn ein Mitgliedsland dem anderen damit droht, es auszulöschen.

Kurz darauf bekräftigte der iranische Präsident seine Rede. Irans Außenminister Manuchehr Mottaki betonte, die Äußerungen von Präsident Ahmadinedschad seien die erklärte Politik der Islamischen Republik Iran.

Ahmadinedschad hatte im August den Reformier Mohammad Chatami abgelöst, der den Dialog mit der westlichen Welt propagiert hatte. Nie zuvor hatte ein iranischer Politiker so deutlich die Auslöschung Israels gefordert, auch wenn dies seit langem zur Propaganda der iranischen Führung gehört.

Meine Briefe aus Jerusalem

Neun Jahre lang war Johannes Gerster Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem. In seinem Buch „Meine Briefe aus Jerusalem“ berichtet er von seiner Arbeit auf dem brisanten Feld der deutsch-israelischen Beziehungen und von dem Versuch, trotz Bombenterror und militärischer Auseinandersetzung den israelisch-palästinensischen Dialog wieder in Gang zu setzen. Die Briefe sind nicht nur eine persönliche Beobachtung der Lage in Israel, sondern bieten auch einen Überblick über das, was war – und einen Ausblick auf das, was werden könnte. Wir veröffentlichen vorab einen kleinen Auszug aus dem Buch von Johannes Gerster, das in diesen Tagen erscheint.



Johannes Gerster

Dezember 1998

Vom Steinwerfen und von Bombenattentaten.

Seit eineinhalb Jahren leben wir in Jerusalem. Keine Zeit meines bisherigen Lebens flog so schnell vorbei wie diese letzten 18 Monate. Es gibt hier halt keinen Tag ohne Überraschungen.

Letzthin, auf dem Rückweg von Ramallah, dem nur 20 km entfernten Regierungssitz Arafats, entkamen wir nur knapp einem Steinwurfhagel halbwüchsiger, beschäftigungsloser palästinensischer Jungen, die - von den Alten aufgehetzt - wieder einmal etwas Zeitvertreib eigener Art im ansonsten langweiligen Tagesablauf suchten. Dabei sind diese Beschäftigungen und vor allem die Folgen alles andere als lustig. 20, ja 30 faustgroße Steine auf ein 30-40 km/h fahrendes Auto, das bedeutet regelmäßig schwerste Verletzungen, ja auch Todesfälle, die bewusst einkalkuliert werden. Uns hatte an der

Kreuzung, als wir auf das Grün der Ampel warteten, ein junger Palästinenser gewarnt: »Fahr rechts, nicht gerade. Gerade Steine!«, sagte er zu unserer Überraschung in gebrochenem Deutsch. Wir hörten auf ihn, es war unser Glück. Unser Auto wurde dieses Mal nur von einem doppelt faustgroßen Stein gestreift.

Andererseits wurde am Abend des gleichen Tages mitten in Westjerusalem, fünf Minuten von unserer Wohnung entfernt, ein arabisches Speiserestaurant neu eröffnet und auf der Straße davor feierten Israelis und Palästinenser, Juden und Moslems Seite an Seite, als ob es einen Nahostkonflikt überhaupt nicht gäbe.

Juni 2001

Die Gewalt nimmt noch immer zu: täglich neue Opfer, der Hass eskaliert.

Seit vier Jahren leben meine Frau Regina und ich nun in Jerusalem.

Zunächst hatten wir uns verpflichtet, für drei Jahre in der Heiligen Stadt zu arbeiten, dann wurden daraus fünf Jahre, letzte Woche haben wir noch einmal zwei Jahre bis April 2004 verlängert.

Es gibt Leute, die sprechen von der Jerusalem-Krankheit. Angeblich kommen Menschen, die den Atem dieser Stadt einmal ausgiebig eingesogen haben, immer wieder oder bleiben gleich hier. Für uns ist diese imaginäre Krankheit wohl weniger entscheidend. Davor steht unsere Vaterstadt Mainz, der wir uns noch stärker verbunden fühlen. Uns hält letztlich die Arbeit am offenbar gescheiterten Friedensprozess, nach dem Motto: Jetzt erst recht! Die äußeren Bedingungen sind teilweise katastrophal. Täglich dröhnen Bomben, Mörser, Raketen, Gewehrsalven. Täglich sterben Menschen und stündlich werden die Gräben des Hasses tiefer. Und doch spürt man überall die Sehnsucht nach Frieden und einem sorgenfreieren Leben.

Und immer noch arbeiten Menschen auf beiden Seiten mit uns zusammen für eine bessere, friedvollere Zukunft. Uns hält der Gedanke, diese Gutwilligen nicht allein zu lassen und uns bindet die Dankbarkeit, die uns von unseren Partnern entgegengebracht wird. Ich weiß, es klingt pathetisch: So wie man hoffnungslose Kinderaugen nicht enttäuscht sehen will, so kann man den hilflosen Blicken von Menschen, die nicht wissen, wie es hier weitergehen soll, nicht ausweichen: Man muss einfach helfen, wenn auch unter erheblichen Schwierigkeiten und oft mit untertourigem Motor.

Anzeige



**Oben ist OBERSTDORF
und ganz oben ist:**

**Christliches Gästehaus
BERGFRIEDEN e.V.**

ISRAEL-Woche 7.-14. Januar 2006

„Was wird aus Israel?“

Jerusalem zwischen Halbmond und Davidstern
Bibelarbeiten und Abendvorträge,
es spricht Egmond Prill (Kassel)

Herzlich willkommen im Allgäu!

Christliches Gästehaus BERGFRIEDEN e.V.
87561 Oberstdorf · Oytalstraße 4
Telefon 08322 / 9598-0 · Fax 08322 / 9598-222



September 2004

Aktionsplan für Gaza-Rückzug vereinbart.

Seit siebendreiviertel Jahren leben wir in Jerusalem. Die Bombenanschläge sind zurückgegangen, die Israelis jagen noch immer die Anführer der palästinensischen Gewaltorganisationen, aber die Bereitschaft, wirklich gemeinsam über ein Ende der Gewalt zu verhandeln, ist auf beiden Seiten nach wie vor unterentwickelt. Worum geht es derzeit?

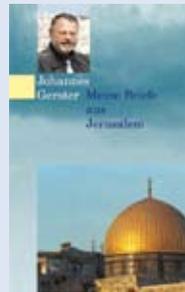
Der israelische Premierminister Sharon hat einen Plan vorgelegt, wonach Israel sich aus dem Gazastreifen zurückziehen und vier Siedlungen im Norden der Westbank räumen soll. Seine linken Kritiker werfen ihm vor, er wolle damit die palästinensischen Gebiete auseinanderreißen und einen palästinensischen Staat verhindern. Die Rechten wollen überhaupt keinen Rückzug und den Siedlungsbau fortsetzen. Zwei rechtsreligiöse Parteien gehören deshalb der Koalition nicht mehr an. Die Regierung hat keine Mehrheit mehr. Sharon möchte die Arbeitspartei von Shimon Peres in die Regierung holen, um seinen Abzugsplan durchzusetzen. Seine innerparteiliche Opposition setzt stattdessen auf die religiösen Parteien und will den einseitigen Rückzugsplan kippen.

Dieses Modell funktioniert schon deshalb nicht, weil dann wiederum die drittgrößte Partei, Shinui, die sich gegen die Ausbreitung der Religiösen wendete, sich aus einer rechtsreligiösen Koalition zurückziehen würde. Sharon hätte wieder keine Mehrheit. Jeder blockiert also jeden und jede Partei will die eigene Wahrheit möglichst

kompromisslos durchsetzen. Das Ergebnis heißt Stillstand.

Auf der palästinensischen Seite ist das politische Elend noch größer. Niemand, außer seinen eigenen Günstlingen, vertraut mehr Arafat. Es gibt einen gar nicht mehr so stillen Machtkampf der Führungsleute aus der zweiten Reihe gegen ihn, aber keinerlei gemeinsame Planung und Strategie, wie man sich seiner entledigen und eine neue gemeinsame Führung installieren könnte. Fast jeder ist gegen Arafat und gegen den einseitigen Rückzugsplan Sharons, aber nichts ist auf weiter Flur in Sicht, was zu einer konstruktiven, alternativen Lösung der Probleme führen könnte.

Früher fehlte es am guten Willen, mit Kompromissen zu einem Ausgleich der Völker zu kommen. Heute fehlt es am guten Willen und an Führungspersönlichkeiten, um den Karren aus dem festgefahrenen Alltagsgeröll herauszuziehen.



Johannes Gerster, Meine Briefe aus Jerusalem, Leinpfad Verlag, S/W Fotos, 160 Seiten, 12,90 Euro

Anzeige



Israel-Sonderreisen 2006 - Kommen Sie mit!

Israel-Begegnungsreise über den Jahreswechsel
vom 28.12.05 – 08.01.2006

Dem Winter entfliehen – Sonne tanken in Israel
vom 12. – 23.02. bzw. 28.02.2006

Ostern in Israel erleben vom 12. – 23.04.2006
Die besondere Begegnungsreise - Ostern am See
Genezareth PESSACH-Feier in Israel!

Israel-Pfingst-Festreise vom 28.05. – 11.06.2006

Die Erlebnisreise für Singles, Junge Leute & Jedermann „Wüstencamp, Meer und mehr“
Leitung: Markus / Doro Schechinger und Doron Schneider, Jerusalem vom 20.08. - 03.09.2006

Begegnungsreise „Israel Du bist nicht allein“
vom 1. – 10./15.9.06

Israel zum Laubhüttenfest vom 1. – 15.10.2006

Städtereise BARCELONA mit: Landesreferent Fritz Leng vom 17. - 21.04.2006

Sonderreise nach Polen - Auschwitz, Warschau und Danzig mit Zwi Kalisher vom 13.05. – 19.05.2006

Sonderreise „Erlebnis Südafrika“ von Johannesburg bis Kapstadt mit Hans und Dr. Rosemarie Schultheiß vom 24.05. – 07.06.2006

Sonderreise ins BALTIKUM Estland, Lettland und Litaunien mit Karl-Heinz Debus, Saarbrücken vom 02. – 09.07.2006

- Israel für Einzelreisende – alles aus einer Hand
- Mietwagen, Transfers, günstige Unterkünfte, Flugtickets
- Kuren & Wellness am Toten Meer
- Kurtherapie am Toten Meer. Kostenübernahme durch die Krankenkasse möglich. Kurantrag und Infos bitte anfordern!
- Individual- und Gruppenreisen – Israel und weltweit

Informationen / Prospekte / Buchungen bei:

Schechinger-Tours
Im Kloster 33
72218 Sulz am Eck
Telefon 07054-5287
Telefax 07054-7804
info@schechingertours.de
www.schechinger-tours.de

SCHECHINGER
Tours

Schwarzer September



• Egmond Prill

Die Kampforganisationen heute heißen Hisbollah, Dschihad al-Islami, Hamas. International bekannt

und fast ein „Markenbegriff“ weltweiten Terrors: Al-Quaida. Ende der achtziger Jahre stellte sich der arabische Kampf gegen den Rest der Welt zunehmend unter die grüne Fahne des Propheten Mohammed.

Fast vergessen sind die Namen jener Gruppen, die Anfang der siebziger Jahre den weltweiten Terror begründeten: Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP), Demokratische Volksfront zur Befreiung Palästinas (PDFLP), Arabische Befreiungsfront (AFP).

Anfang September 1970 war die nahöstliche Welt in Unordnung geraten. Die Kämpfe begannen am 1. September mit einem Attentat auf den jordanischen König Hussein, verantwortet von Mitgliedern der PDFLP. Es misslingt. Am 6. September werden gleichzeitig drei westliche Verkehrsflugzeuge entführt, verantwortlich die PFLP. Die ganze Welt horcht auf.

„Damals war unsere palästinensische Sache in der Weltöffentlichkeit unbekannt. Lange Jahre wurden wir als Flüchtlinge behandelt. Im Jahre 1967 mussten wir die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Frage ziehen: 'Wer sind die Palästinenser?' Wir waren gezwungen, Kampfmethoden zu benutzen – ich meine militärische Aktionen, um diese Frage deutlich zu stellen. Alle fragten: 'Wer sind die?' Die Antwort wurde gegeben.“ Laila Chalid (PFLP) 1987 in der ARD „Kampf ums Heilige Land“.

Die Entführung einer EL-AL-Maschine auf dem Flug nach New York wurde verhindert, die Entführerin Laila Chalid verhaftet. Zwei Maschinen wurden nach Jordanien umdirigiert und landeten bei Amman. Am 9. September wird noch eine britische Maschine nach Amman entführt. Am 12. September wurden die drei Flugzeuge medienwirksam gesprengt. Am 16. September erheben sich Kampfeinheiten der PLO im Nor-

den Jordaniens. Hussein nimmt den Krieg an und antwortet seinerseits mit ungewöhnlicher Härte. Seine nichtpalästinensischen Beduinentruppen halten zum König. Am 17. September donnern deren Kanonen die Flüchtlingslager nahe Amman zusammen. Es wird von über 2.000 toten Guerilla-Kämpfern gesprochen und mehreren Tausend Toten unter den Flüchtlingen. Schwere Panzer rücken gegen die PLO-Stellungen im Norden vor und besiegen auch die anrollenden syrischen Verbände. Es ist der „schwarze September“ für die Palästinenser in Jordanien. Im Juli 1971 werden in einer zweiten militärischen Welle die palästinensischen Kampfeinheiten vollkommen zerschlagen.

Neu entflammte auch der weltweite Terror gegen Juden und Israel. Die Gruppe „Schwarzer September“ ist verantwortlich für das Blutbad während der Olympischen Spiele 1972 in München. 1976 macht die Entführung der Air-France-Maschine nach Entebbe Schlagzeilen. 1978 gewinnt die PLO zunehmend an Boden im Libanon und schießt gegen Israel. Der israelische Geheimdienst rät zum Gegenschlag. Feuer soll mit Feuer bekämpft werden. Man setzt auf kleine Terrorgruppen, die sich sehr bewusst als Muslime auch gegen die PLO und PFLP und andere stellen. Kann man den Wurm nicht mit einem Hühnchen bekämpfen? So wird mit Wohlwollen das Entstehen und Wachsen islamistischer Gruppen betrachtet. Als 1979 die Sowjets Afghanistan besetzen, fördert Amerika regelrecht den Aufbau islamischer Taliban-Gruppen und rüstet sie mit modernen Klein-Waffen aus. Im Sieg über die Sowjetunion sahen sich nun ihrerseits die Islamisten bestätigt. Auch im Kampf gegen Israel gewannen die religiös geprägten Organisationen die Oberhand. Arafat und andere änderten ihre Ideologie. Nun ging es „im Namen Allahs“ gegen Juden, Israel und die USA. Aus dem Hühnchen war ein garstiger Hahn geworden.

Inzwischen hatten am 11.9.2001 die USA ihren anders gearteten „schwarzen September“. Was 1970 nach hartem Kampf König Husseins gegen den Palästinenser-Terror gelang, wird weltweit wesentlich schwieriger werden. •

Veranstaltungen und Reisen
mit Referenten des
Christlichen Medienverbundes KEP

ISRAEL-Woche 2005

**21. - 25. November
BRENNPUNKT NAHOST**

Diakonissenmutterhaus Lachen
(Neustadt/Weinstraße) mit Ernst
Völcker, Egmond Prill, Sr. Helene
Hoffmann

Sonderprospekt / Anmeldung:
Telefon (06327) 983-234
Telefax (06327) 983-235
E-Mail: tagungsstaette@diak-mhs-
lachen.de

KUR- und ERLEBNIS-Reise ISRAEL

**28. März – 9. April 2006
Totes Meer, Rotes Meer und mehr**

Leitung: KEP-Referent Egmond Prill

Reisepreis: 1.599,- Euro pro Person im DZ

Bitte Sonderprospekt anfordern:
KEP-Büro Kassel
Schwedenweg 15, 34127 Kassel
Telefon (0561) 89 05 142
Telefax (0561) 89 05 144
E-Mail: prill@kep.de

KEP-Reise ISRAEL

2. - 16. Mai 2006

See Genezareth, Jerusalem, Totes
Meer, Eilat - eine interessante Reise
durch das ganze Land
Reisepreis: 1.660,- EUR p.P. im DZ

Leitung: KEP-Referent Egmond Prill

Bitte Sonderprospekt anfordern:
KEP-Büro Kassel
Schwedenweg 15, 34127 Kassel
Telefon (0561) 89 05 142
Telefax (0561) 89 05 144
E-Mail: prill@kep.de

Impressum: der israelreport

Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15-151
Telefax (0 64 41) 9 15-157

Internet: www.israelnetz.com
E-Mail: editor@israelnetz.com
gerloff@kep.de (J. Gerloff)
Titelfoto: Johannes Gerloff

Bankverbindung: Konto: 10 10 13 181,
BLZ: 515 602 31, Volksbank Wetzlar-Weilburg e.G.

Vorsitzende: Margarete Kupsch-Loh
Geschäftsführer: Wolfgang Baake
Redaktion: Johannes Gerloff, Andreas Dippel
(Chefredakteur), Jörn Schumacher, Elisabeth Hausen,
Egmond Prill, Ellen Nieswiodek-Martin
Layout: Christlicher Medienverbund KEP e.V.